



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Elementargesetze der bildenden Kunst

Cornelius, Hans

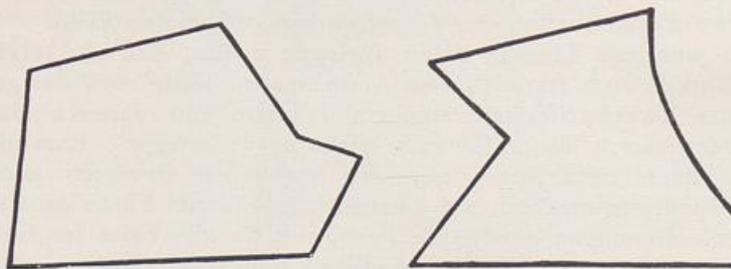
Leipzig [u.a.], 1908

2. Unvollkommenheit der Erkenntnis durch das Auge. - Die Dinge sind nicht so, wie sie tatsächlich existieren, auch ohne weiteres sichtbar

urn:nbn:de:hbz:466:1-43616

2. Unvollkommenheit der Erkenntnis durch das Auge. — Die Dinge sind nicht so, wie sie tatsächlich existieren, auch ohne weiteres sichtbar.

Daß der Unterschied künstlerischer und unkünstlerischer Erzeugnisse besteht, daß die ersteren dem Auge eine Befriedigung gewähren, die es bei den letzteren nicht gewinnt, ist eine bekannte Tatsache. Wodurch aber jene Befriedigung des Auges bedingt ist, m. a. W. worin die Gestaltung eines Gegenstandes für das Auge besteht, auf die sich die künstlerischen Bestrebungen richten, diese Frage wissen auch unter den Künstlern nur die wenigsten zu beantworten. Der Künstler arbeitet stets mehr oder weniger instinktiv: er gestaltet für die Bedürfnisse des Auges, indem er sich eben durch die Forderungen seines eigenen Auges leiten läßt. Dieses



1. u. 2. BEISPIELE SCHWER ZU ERFASSENDEBENER FORMEN.

belehrt ihn darüber, an welchen Stellen sein Werk einen Mangel zeigt, und meist auch darüber, in welcher Weise er diesem Mangel abhelfen kann. Mit begrifflicher Klarheit aber pflegt er sich über die Bedingungen dieser seiner Tätigkeit nicht Rechenschaft zu geben.

Wenn wir unsererseits diese Bedingungen der künstlerischen Gestaltung erkennen wollen, so müssen wir vor allem einen heute weit verbreiteten Irrtum überwinden, der das ganze Problem übersieht, indem er alle Dinge mit ihren Eigenschaften ohne weiteres für sichtbar gegeben hält.

Wir müssen diesen Irrtum überwinden, d. h. wir müssen uns überzeugen, daß die Dinge in sehr verschiedenem Maße „sichtbar“ sind, daß die Auffassung der Dinge durch das Auge von mannigfaltigen Bedingungen abhängt und daß je nach dem Grade der Erfüllung dieser Bedingungen das Auge durch den Anblick der Dinge in sehr verschiedenem Grade befriedigt wird, bez. unbefriedigt bleibt.

Indem wir uns hiervon überzeugen, werden wir nicht nur das Ver-

ständnis für die Probleme der künstlerischen Gestaltung, sondern zugleich den Ausblick auf die Wege gewinnen, welche zur Lösung dieser Probleme führen.

Wenn wir versuchen uns durch das Auge und zwar ausschließlich durch das Auge über das Dasein und die Eigenschaften der Dinge unserer Umgebung Auskunft zu verschaffen, erkennen wir sehr bald, daß uns der Anblick dieser Dinge über gar vieles an den gesehene Gegenständen im Unklaren läßt oder geradezu täuscht. Das alte Wort von der Täuschung durch den bloßen Augenschein gilt in viel weiterem Umfange, als wir heute anzunehmen gewohnt sind.

Daß wir die Stäubchen in der Luft nur sehen, wenn sie von einem Sonnenstrahl beleuchtet sich von ihrer Umgebung abheben, oder daß wir ein Insekt nicht bemerken, wenn es auf dem ähnlich gefärbten Blatt einer Pflanze sitzt, sind allbekannte Tatsachen. Diese Tatsachen werden aber meist als Ausnahmen von der vermeintlichen Regel angesehen, nach welcher wir die Eigenschaften der sichtbaren Dinge in unserem Blickfelde stets durch das Auge erkennen. In Wirklichkeit sind jene Tatsachen durchaus keine Ausnahmen; vielmehr können uns fast alle Dinge unserer Umgebung bald mehr bald minder auffällig dasselbe lehren, daß wir nämlich durch das Auge durchaus nicht unter allen Umständen alles dasjenige erkennen, was sich tatsächlich an den Gegenständen in unserem Blickfelde vorfindet.

Wer je nach der Natur zu zeichnen versucht hat, weiß nicht nur, wie wenig derjenige wirklich von den Dingen sieht, der sich in solchem Sehen noch nicht — unter Kontrolle der nachzeichnenden Hand — geübt hat, sondern er weiß ebenso, wie vieles von den Formen und ihren Verhältnissen wie von der gegenseitigen Lage der gesehene Gegenstände in der natürlichen Erscheinung derselben regelmäßig unklar bleibt.

Aber auch abgesehen von solchen zeichnerischen Erfahrungen sind Beispiele für den Zweifel oder die Täuschung über das Gesehene alltäglich aufzuweisen. Jedem von uns ist es schon in zahllosen Fällen begegnet, daß er sich über die gegenseitige Stellung gesehener Gegenstände oder über deren Entfernung getäuscht hat



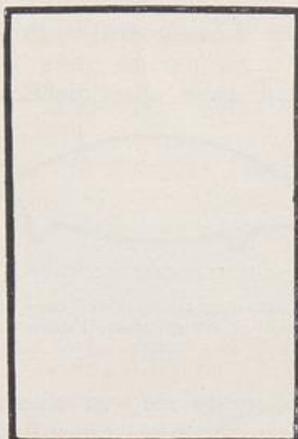
3. SCHEMATISCHE ZEICHNUNG.

Die Auffassung der Figur wird durch die Ähnlichkeit mit geläufigen Formen erleichtert.



4. STENOGRAMM.

Beispiel einer Figur deren Auffassung nur bei bestimmter Vorbereitung (Kenntnis der Gabelsbergerschen Stenographie) sofort vollzogen wird.



5. LEERES RECHTECK.

Die Maßverhältnisse der Seiten werden nicht ohne besonders darauf gerichtete Arbeitsleistung erfaßt.

oder im Unklaren geblieben ist. Ebenso hat wohl schon jeder ein bloß auf die Mauer gemaltes Fenster für ein wirkliches Fenster, eine Baumwurzel für eine Schlange gehalten usw.¹⁾

Wir wollen diese Tatsache der Unvollkommenheit unserer Erkenntnis durch das Auge an einigen Beispielen näher untersuchen. Mit Rücksicht auf die späteren Ausführungen wähle ich solche Beispiele, in welchen speziell die Maß-, Form- und Lageverhältnisse der gesehenen Dinge nicht oder nicht hinreichend vollkommen durch das Auge erfaßt werden können.

3. Mangelhafte Auffassung der Maßverhältnisse in der Ebene. — Hilfsmittel für die Auffassung.

Die Formen der Figuren 1 u. 2 (siehe S. 4) können, obwohl diese Figuren keineswegs aus besonders verwickelten Linienzügen bestehen, nur schwierig aufgefaßt werden. Wer eine solche Figur eine kurze Zeit — etwa eine Viertelminute — betrachtet, dann das Auge abwendet und nach Verlauf von etwa zwei Minuten sich bemüht die Figur aus dem Gedächtnis nachzuzeichnen, wird schwerlich im Stande sein, die Maß- und Lageverhältnisse der Linien annähernd richtig wiederzugeben, wenn er nicht etwa an der zufälligen Ähnlichkeit der Figur mit besonderen, ihm bereits geläufigen Gestalten einen Anhaltspunkt für die Beurteilung dieser Verhältnisse gewonnen hatte. Eine Form wie in Figur 3 wird auf Grund solcher Ähnlichkeiten weit leichter aufgefaßt werden als jene ersteren; ebenso wird jeder, der die Gabelsbergersche Stenographie kennt, die Figur 4 mit Leichtigkeit auffassen und reproduzieren können, während dies mit erheblichen Schwierigkeiten für denjenigen verknüpft ist, dem jene Vorbedingung fehlt.

Auch noch weit einfachere Formen bieten der Auffassung Hindernisse, die zwar für gewöhnlich kaum beachtet werden, aber sich sogleich bemerklich machen, wenn es aus irgend einem praktischen Grunde gilt, eine Form im Gedächtnis zu behalten und zu reproduzieren. Nur die Maßverhältnisse der allereinfachsten und gewohntesten Formen, wie eines Kreises, eines Quadrates, werden ohne weiteres mit einer ziemlich weitgehenden

1) Vgl. hierzu auch den Aufsatz von A. HILDEBRAND „Wie die Natur und wie die Kunst arbeitet“. Beilage zur Münchener Allg. Zeitung. 10. Sept. 1901.